

Politische Flüchtlinge anno Dreissig [Fortsetzung]

Autor(en): **Würgler-Preiswerk, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **16 (1951)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johreswächsel.

Jetzt tuet sich s alt Johr verschliefe
Hinder me graue Wintertag;
Massleidig, müed und abegschunde,
Me gseht ems a, ass nümmi mag.

Und s Neui macht sich scho uf d Sogge,
Chunnt mit Krampol und vill Juhee,
Tuet alles numme s Schönschti spienzle —
Henu sodenn, mer wärdes gseh!

Au s neu Johr fot bald a alte,
Wie gly hets Runzlen in sym Gsicht,
Wie villes chunnt jo dennen anderscht
Und s cha nit halte, was' verspricht.

Nachwort.

Die beiden obenstehenden Gedichte sind aus dem im Herbst 1951 erschienenen Bändchen «Us em Chirsichratte» mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers ausgewählt worden. Karl Loeiger führt uns in seinem Cyklus durchs Dorf, «s Land uf und ab», in das «Roserot» des jungen Lebens und schliesslich zu ernsten Dingen «zum Nochedänge.» Der Verfasser ist den Lesern der «Baselbieter Heimatblätter» kein Unbekannter. Seinen ansprechenden Erzählungen aus dem Birstal reihen sich hier Gedichte voll Gemüt an, einfach und klar in der Form. Das sorgfältig ausgestattete Bändchen sei darum warm empfohlen; es kann beim Verfasser oder in den Buchhandlungen zum Preise von Fr. 3.— bezogen werden.

Politische Flüchtlinge anno Dreissig.

Von *Ernst Würigler-Preiswerk*, Münchenstein.

Warum sie Flüchtlinge wurden.

Die «grosse Woche», die Pariser Julirevolution von 1830, hat nicht allein Frankreich, sie hat Europa wie ein Erdbeben erschüttert. Was die «grosse Revolution» des ausgehenden 18. Jahrhunderts geweckt, das vertiefte und beschleunigte die Julirevolution: sie lockerte das Gefüge der zum Widerstand gegen jede Art Volksherrschaft entschlossenen Herrscher, sie zerstörte die alte Ständeherrschaft, stürzte jahrhundertalte Vorrechte des Adels und der Städte, hob und festigte das Selbstgefühl des einzelnen Gliedes im Staatsverband, des Bürgers im weitesten Sinne. Die Ideen des Liberalismus, Volksherrschaft und Freiheitsrechte wurden in manchen Ländern in die Tat umgesetzt, in anderen, wenn auch widerstrebend, durch Verfassungsrevisionen und Reformen neu festgelegt.

Wir erinnern uns, wie im schweizerischen Staatenbund der dreissiger Jahre neue Kantonsverfassungen geschaffen wurden, welche die Vorrechte der Ratsfamilien (Patrizier, Aristokraten) beseitigten und die Begünstigung der Städte gegenüber dem Lande aufhoben. Die Rechtsgleichheit, die Freiheitsrechte (Presse-, Niederlassungs-, Religions-, Gewerbefreiheit) wurden verankert und — zum Schrecken der absolutistischen Herrscher — Volkswahl, Petitionsrecht und Volksabstimmung eingeführt!

In Deutschland, wo der Bundestag der Fürsten zu Frankfurt unter Reichskanzler Fürst Metternich ein starkes Regiment führte, suchten unter dem Eindruck der revolutionären Bewegung, die nicht allein in Frankreich, sondern

auch in Belgien, Polen, Italien und auf der Pyrenäenhalbinsel aufflammte, einige Fürsten durch Reformen und Milderungen der Zeitströmung Rechnung zu tragen. Das Abhalten von Burschentagen der Studentenschaft wurde wieder gestattet, die Zensurmassnahmen gegenüber der Presse etwas gelockert und im ganzen die Karlsbader Beschlüsse von 1819 etwas milder gehandhabt. Unter diesen Umständen kam es nur in einigen rückständigen Staaten des Nordwestens, wie Braunschweig und Hannover (siehe Göttinger Miniaturrevolution), ferner in Sachsen und Kurhessen zu revolutionären Aufständen, zu eigentlichen Umwälzungen in Deutschland nirgends. Trotz den Lockerungen blieben Presse und Burschenschaften, diese Träger und Wecker freiheitlicher Ideen bewacht; ihre Weckrufe nach einem «Völkerfrühling» blieben dem Bundestag nicht verborgen.

Wohl der bedeutendste Burschentag jener Zeit wurde am 27. Mai 1832 auf dem Hardtberg beim Hambacher Schloss abgehalten. Mehr als zwanzigtausend Menschen aller Stände — darunter nicht wenig Frauen — strömten zusammen, die schwarz-rot-goldene Trikolore, das Symbol der deutschen Freiheit, wurde gehisst und in Ansprachen und Liedern das «freie, einige Deutschland» bejubelt. Hoch schlugen die Herzen der idealistischen, intellektuellen Jugend! Taten blieben aus! Beschlüsse wurden keine gefasst. Die gepriesene Revolution und der projektierte «Gegenbundestag» waren, nach wie vor, nur Wunschtraum einiger Radikaler. Aber die Sprache, die ein *Dr. Siebenpfeiffer* — er kreuzte später als «politischer Professor» ebenfalls das Baselbiet — und andere führten, schien den Horchern im Dienste der Fürsten doch zu gewagt. Die Reaktion erhob ihr Haupt. Metternich liess den Bundestag einberufen, der am 5. Juli 1832 das Verbot aller politischen Vereine, aller Volksversammlungen aussprach, das Tragen und Hissen ausländischer Flaggen und Fahnen — am Hambacherfest war die polnische Freiheitsfahne neben der deutschen aufgezogen worden — das Tragen der deutschen Freiheitsfahne, das Errichten von Freiheitsbäumen verbot, die Zensur wieder einführte oder verschärfte und zahlreiche Zeitungen kurzerhand unterdrückte!

Spät erst regte sich die deutsche Revolution — zu spät! Und zu kraftlos! Fast ein Jahr erst nach dem Hambacherfest kam es am Sitz des Bundestages, in Frankfurt, zu einem Umsturzversuch, dem sogenannten «Frankfurter Attentat». *Dr. J. A. Gelpke*, ein Flüchtling der damaligen Zeit und späterer Baselbieter Bürger, schildert die Vorgänge und Pläne dieses «Waffensturms» vom 3. April 1833 kurz und doch aufschlussreich:

«Es versammelten sich von den Universitäten Jena, Marburg, Halle, Gießen, Heidelberg, Würzburg, Erlangen und Tübingen am 3. April etliche sechzig Studenten in Frankfurt, erstürmten das Zeughaus, um sich mit Waffen und Munition zu versehen, worauf sie die Hauptwache angriffen, bei welchem Kampfe sie jedoch den kürzeren zogen, indem viele von ihnen verwundet oder gefangen wurden und nur der kleine Teil sich durch Flucht retten konnte. Von den obgenannten Universitäten war aber nur ein kleiner Teil als Freiwillige aufgerufen und zu diesem Attentat abgeordnet worden, der übrige, grössere Teil war dazu bestimmt, in Verbindung mit den dortigen freisinnigen Bürgern die Städte Mannheim, Kassel und Stuttgart durch Erstürmung der dortigen Kasernen einzunehmen und so der gesamten freisinnigen Bevölkerung zu weiterem Fortschreiten einen festeren Boden zu geben.»

Der abenteuerliche Plan scheiterte. Der Bundestag erhielt einen Vorwand zum Einschreiten, die «Zentraluntersuchungskommission», die «Gestapo» von damals, bekam Arbeit: Verhaftungen und Untersuchungen wurden gegenüber

Schuldigen und Verdächtigten angeordnet, Kerker und Festungen füllten sich mit «Hochverrätern», namentlich mit Professoren und Studenten, die Mitglieder einer Burschenschaft waren oder am Hambacherfest teilgenommen hatten. Das preussische Kammergericht allein zog 204 Studenten in Untersuchung, verurteilte deren 192 — 39 hievon zum Tode, umgewandelt in 30 Jahre Festungshaft! Die deutsche akademische Jugend wurde geistig-politisch geknechtet, gebeugt oder — verurteilt. Insgesamt wurden etwa 1800 Personen in Untersuchung gezogen. Wer den Häschern entrinnen konnte, floh und wartete in England, Frankreich oder in der Schweiz auf bessere Zeiten, auf Amnestie oder Revolution! Wartete Wochen, Monate, Jahre auf den Sieg des Liberalismus und den Anbruch einer neuen Zeit!

„Jung Europa.“

So hiess die neue Zeit, so lebte sie in der Vorstellung der Flüchtlinge aller freien Länder! *Guisepe Mazzini*, ein Genuese, der vor Metternichts Truppen nach Frankreich geflohen war, hatte Ende 1831 das Stichwort gefunden und in Marseille das «giovine Italia», ein «Jung Italien» gegründet. Er liess diesem Bunde unter den italienischen Flüchtlingen eine politische Zeitschrift gleichen Namens folgen und sofort entwickelten sich allenthalben, im Kreise der politischen Flüchtlinge, die Vorstellung eines «Jungen Polen», eines «Jungen Deutschland», ja einer grossen, demokratischen, europäischen Völkerallianz, «Jung Europa».

Name und Vorstellung waren gleich bestechend. In kleinem Kreise, in Schriften und Reden wurde unter den politischen Flüchtlingen dafür geworben. «Jung Europa» sollte aus freien Ländern hervorgehen, als ein Staatenbund, in welchem Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit herrschte; «Jung Europa» sollte die Herrschaft der Völker bringen und ein Zeitalter des Friedens garantieren!

«Jung Europa»! das belebte die Geister, das vereinigte alle Flüchtlinge, gab ihnen ein Ideal, Ziel und Richtung.

In Zürich, Bern, Genf, Grenchen, St. Gallen und Liestal, überall, wo politische Flüchtlinge in liberalen Kantonen Zuflucht gefunden hatten, sprach man davon, warb man dafür. *Rauschenplatt*, *Kombst*, *Gelpke*, *Harring*, *Günther*, *Fein*, *Peters*, *Wolf*, *Scriba* und andere gehörten dem «Jungen Deutschland» an, Allemandi dem «Jungen Italien», die polnischen Flüchtlinge dem «Jungen Polen», andere schrieben, redeten oder handelten in gleichem Sinne. «Jung Europa», als Bund und Organisation erst später gegründet, lebte 1833 in den Herzen der politischen Flüchtlinge, war das Ziel ihres Ratens und Tatens. Jugendlicher Hang zur Romantik, gleich wie die Hoffnung, das harte Los eines unsicheren und unsteten Lebens unter fremden Menschen abschütteln, die geliebte Heimat wiedersehen zu können, trieben zur Tat!

Da griff der schwärmerische *Mazzini* einen Plan auf, den vor ihm, 1830, *Michael Napoleon Allemandi* entworfen und vorbereitet hatte. Allemandi hatte in Frankreich Abenteurer und Arbeiter angeworben, um mit ihrer Hilfe und zusammen mit piemontesischen Flüchtlingen ins Savoyische einzubrechen. Er hatte auch eine Proklamation erlassen und besonders im Tale von Ivrea verbreitet. Allein, als er mit seinem Haufen losschlagen wollte, standen drei Bataillone Genfer Milizen an der Grenze. Allemandi musste auf die Ausführung seines Planes verzichten. Jetzt, anfangs 1834, griff ihn *Mazzini* mit grösseren, aber ebenfalls ganz unzureichenden Mitteln wieder auf und schritt zur Ausführung.

J. A. Gelpke, damals noch Medizinstudent und politischer Flüchtling in

Zürich, hält den «insurrektionellen Ausfall» nach Savoyen, mehr noch, das Milieu und die Geisteshaltung der politischen Flüchtlinge der damaligen Zeit in seiner Selbstbiographie in einer lebendigen Darstellung fest, die wir hier, auszugsweise, wiedergeben. Sie bildet ein seltenes Dokument, geeignet, uns selbst im Geiste zu Teilnehmern jenes Unternehmens werden zu lassen.

«Ein oder zweimal in der Woche konnte ich auch noch die abenteuerlichen Zusammenkünfte meiner Freunde, die schon damals (1833) sehr zahlreichen deutschen Flüchtlinge besuchen. Dieses hatte zur Folge, dass ich, in fortwährender Verbindung mit den damaligen deutschen und polnischen Flüchtlingen, auch zuerst Kunde erhielt von dem durch den italienischen Agitator *Mazzini* entworfenen Plan einer Insurrektion in Piemont, welche von den italienischen Carbonaris, unter gleichzeitigem Einfall der deutschen und polnischen Flüchtlinge in Savoyen und Piemont, beginnen sollte.

Solche abenteuerlichen, kühnen Pläne konnten damals leicht Wurzel fassen in den Herzen der Flüchtlinge, die, nebst der Auswanderung nach Amerika, in einem allgemeinen Umsturze das einzige Mittel erblickten zu einer ungefährdeten Existenz auf heimatlichem Boden.

So brachen wir am 30. Januar 1834 nachts 11 Uhr von Zürich auf und wanderten zu Fuss nach Baden, wo zwei grosse Omnibusse bestellt waren, um das ganze Korps über Bern nach Lausanne zu führen. Wir waren noch unbewaffnet, aber dessen ungeachtet und obschon damals noch keine Telegraphen existierten, war doch dieser zahlreiche Zug den Behörden kund geworden und wurde unserer Reise von denselben in Payerne und Lausanne möglichst viele Schwierigkeiten bereitet. Ich weiss nicht, war es das unschuldige Aussehen dieser Bande von 40 bis 50 Köpfen, die einen wissenschaftlichen Zweck ihrer Reise angab oder eine genaue Kenntnis des wirklichen Zweckes unserer Reise, respektive der getroffenen, militärischen Gegenmassregeln, dass es uns gelang in Payerne, wie in Lausanne den polizeilichen Hindernissen zu entgehen und unsere Reise zu Fuss nach Ouchy fortzusetzen, wo wir ein im Hafen bereitliegendes Schiff, nachdem wir es von einem Teil seiner Ladung entleert hatten, bestiegen.

Kaum waren aber die Letzten im Stande gewesen, auf dem schmalen Brett, das nur einer Person hinter der anderen den Uebergang gestattete, das Schiff zu besteigen, erschien eine starke Gendarmerie-Abteilung mit dem Präfekten von Lausanne an der Spitze und forderte uns auf, mit dem geraubten Schiffe zurückzukehren.

Wir waren noch nahe genug, um jedes Wort verstehen zu können. Als dem nicht sogleich Folge geleistet wurde, verlas der Präfekt die Aufruhr-Akten und kommandierte ‚Feuer!‘

War es nun die Sympathie der Gendarmerie mit den Insurgenten, jedenfalls wurde auf dem Schiffe niemand verwundet . . .»

«Trotz der hereingebrochenen Nacht», fährt *Gelpke* fort, «wurde die Fahrt nun bis Nyon fortgesetzt, gelandet und die Truppe in einen naheliegenden Wald geführt, wo Waffen und Munition ausgeteilt wurden, deren Annahme aber von vielen, weil zu schlecht, refüsiert wurde. Endlich, nachdem alle notdürftig bewaffnet waren, begab man sich wieder auf das Schiff und setzte die Reise bis . . . (unleserlich) bei Genf fort. Hier wurde gelandet, die Mannschaft aber angewiesen, die Waffen auf dem Schiffe zurückzulassen, da wir, nach eingenommenem kaltem Frühstück, sofort wieder gegen die Festung Thonon weiterfahren würden. Am Lande trafen wir mit einer Abteilung polnischer Flüchtlinge, etwa 300 Mann stark, zusammen, worauf uns mitgeteilt wurde,

dass diese Expedition unter dem Oberbefehl des General Ramorino gestellt sei.

Nicht lange nach dieser Mitteilung und nachdem wir kaum unser Frühstück auf dem mit einer dünnen Schneeschicht bedeckten Waldboden beendet hatten, hörten wir Töne einer militärischen Musik und sahen, dass ein Bataillon Genfer Miliz uns vom See und dem Schiffe, welches unsere Waffen enthielt, abgeschnitten hatte, uns bald völlig umringte und aufforderte, uns gefangen zu geben, was nach einigen schwachen Versuchen, uns, auch ohne Waffen der Gefangenschaft zu erwehren, schliesslich doch geschah. Von General Ramorino sahen wir von dort an nichts mehr, was bei uns die Ueberzeugung befestigte, dass dieses Manöver unserer Gefangenschaft mit seiner Hilfe bewerkstelligt worden sei.»

Ein Teil des kleinen Flüchtlingsheeres schlug sich bis Annemasse durch, wo sie mit Franzosen, italienischen und deutschen Flüchtlingen aus Frankreich zusammentrafen, die Zollkasse plünderten und sich dann, beim Auftauchen einer Handvoll französischer Gendarmen, zerstreuten.

Gelpke schildert in seiner Selbstbiographie die Haft und Einquartierung der zusammengewürfelten Streitmacht in Rolle, den Abmarsch unter militärischer Eskorte nach dem Kanton Freiburg, die Trennung des Haufens in Deutsche und Polen und den Fortmarsch der deutschen Teilnehmer des missglückten Einmarsches in Savoyen, Richtung Zürich.

In einem Dorfe in der Nähe von Laupen habe man geglaubt, man bringe Polen, mit welchen die Dorfbevölkerung anlässlich einer früheren Einquartierung in jenem Dorf, üble Erfahrungen gemacht hatte. «Die Bevölkerung war dadurch so aufgeregt worden, dass sie sich bewaffnete und uns im Wirtshause überfiel. Wir konnten uns nur mit Stöcken, Sesseln und Stuhlbeinen verteidigen, da aber auch von unserer Seite einige, keineswegs zu verachtende Hiebe gefallen waren und unsere echt deutschen Flüche deutlich genug unsere Nationalität verriet, gewann doch bald eine ruhige Ueberlegung bei den erhitzten Bernern Raum...»

Einige Teilnehmer, darunter Rauschenplatt, wurden nach Bern abgeordnet, um den Durchmarsch zu erlangen, während deren Abwesenheit, schliesst *Gelpke* den Bericht, «wurde aber mit den Dorfbewohnern und ihrem Anführer, dem von uns so benannten ‚Sabelmüller‘ ein so intimes Verhältnis geschlossen, dass die erst um Mitternacht zurückkehrende Deputation uns alle in einem an Seligkeit grenzenden Zustande traf.»

Das ebenso leichtfertige als schlecht vorbereitete und befehligte Unternehmen scheiterte also vollkommen. Es brachte das «Junge Europa» keinen Schritt der Verwirklichung näher, die Diplomaten aller deutschen Staaten aber auf die Beine. *Metternich* und seine Getreuen holten zu harten diplomatischen Schlägen gegen die politischen Flüchtlinge und den «Pestherd Schweiz» aus, die unter dem Namen «Flüchtlingshatz», Flüchtlingshetze, in die Geschichte eingegangen ist. Die Führer des «Jungen Deutschland» haben wohl aus ihren wiederholten, missglückten Unternehmungen Lehren gezogen, gründeten jetzt einen festgefügtten Bund, gaben sich auch eine dauerhafte Organisation und suchten — besonders der Braunschweiger Dr. *Georg Fein* — Zuzug unter den deutschen Handwerkern, betrieben auch in den Arbeiterbildungsvereinen eine tiefgreifende politische Aufklärung, für den Augenblick aber verdarb ihnen das «Savoyer Attentat» viel! Sie wurden teils interniert, teils nach England geschafft und mehr als einer hat ein tragisches Ende im Exil gefunden.

Werfen wir nun einen Blick ins Baselbiet der Trennungswirren kurz vor

der «Flüchtlingshatz» — wir werden interessante Feststellungen machen können!

«Die in Liestal hausende Demagogenbrut»

Die Bezeichnung wird dem badischen Geheimrat *Deurer* in den Mund gelegt, sie findet sich auch in Zeitungsberichten aus dem Basel der damaligen Zeit. Liestal ist hierbei offensichtlich als «pars pro toto» für das ganze Baselbiet zu verstehen, denn es dürfte weder in der badischen Nachbarschaft noch in Basel unbekannt geblieben sein, dass sich politische Flüchtlinge nicht nur in Liestal, sondern auch in Arlesheim, Allschwil, Birsfelden-Muttenz (damals noch zusammengehörend), Augst, Lausen, Münchenstein, Therwil und Waldenburg aufhielten.

In Liestal waren der «Engel» und der «Schlüssel» beliebte Sammelorte der politischen Flüchtlinge, nach Schulz nicht minder die Banga'sche Druckerei und Redaktionsstube im Regierungsgebäude. Frankfurter Attentat (3. April 1833) und Totaltrennung der beiden Teile des alten Basel (3. August 1833) lagen ja nur vier Monate auseinander — wenig länger, als man für eine Reise bei Nacht und Nebel etwa von Mitteldeutschland aus über den geheimen Flüchtlingsweg Strassburg—Basel—Zürich zu Fuss, und mit Aufhalten bei Freunden, benötigte. Hatte schon die provisorische Trennung auf *Rauschenplatt*, *Herold* und andere anziehend gewirkt, so wirkte die Totaltrennung des Baselbiets erst recht als Einladung und offene Tür für die politischen, namentlich die deutschen Flüchtlinge, die hier, im noch tief gärenden jungen Kanton zwar kein Dorado, aber sichere Zuflucht, ja vielfach ein nützliches Betätigungsfeld fanden. Es ist daran zu erinnern, dass seit dem 15. März 1832 (Partialtrennung) den «abtrünnigen» Gemeinden seitens der Stadt Basel die Verwaltung entzogen worden war. Jetzt, Anfang August 1833, unter dem Eindruck der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den beiden Basel und angesichts der gänzlichen Trennung, zogen sich aus den baseltreuen Gemeinden alle Verwaltungsbeamten, Pfarrer, Lehrer und Patrizier zurück, sei es, um sich vor dem aufständischen Volk in Sicherheit zu bringen, sei es, um dem jungen Baselbiet Schwierigkeiten zu bereiten.

«In Muttenz», schildert uns der Sohn des dortigen Pfarrers, des nachmaligen Antistes *S. Preiswerk*, «waren einige besonders hitzige Häupter, voran der Schlüsselwirt Mesmer und der Schulmeister Rolle. Die Mutter erzählte später, einer der Schreier habe gedroht, wenn der Pfarrer sich unterstehe, in die Kirche zu gehen (zur Wochenpredigt), so werde er ihn erschiessen. Sie wollte den Vater (Pfr. *S. Preiswerk*) abhalten; er aber hat ruhig gesagt, er wolle den zuerst sehen. Mit Zittern begleitete sie ihren Mann. Da stand richtig am Tore der Kirchhofmauer der Patriot mit einem Gewehr. Er schoss aber nicht...»

«Vom Freiheitsbaum», berichtet derselbe Verfasser, «habe ich kaum noch eine schwache Erinnerung; hingegen sehe ich heute noch, wie zwei Basler Reiter („Schassöre“ genannt) eines Tages mit der Pistole in der Hand und dem Säbel quer im Munde durchs Dorf sprengten. Wozu, weiss ich nicht. Endlich erhielt der Vater von Liestal aus den Befehl, seine Stelle zu verlassen.»

Es ging also recht dramatisch zu und wenn nun auch mit der Totaltrennung eine wichtige Entscheidung gefallen war, sprechen doch eine ganze Reihe von «Aufruhrgeschichten» dafür, dass nicht auch die Ruhe und Ordnung sofort einkehrten.

Auf die politischen Flüchtlinge wirkte der «freie Kanton» jedenfalls anziehend. Sie tauchten in rascher Folge, teils auf dem für kurze Zeit unterbro-

chenen Durchmarsch nach Zürich, teils in der Absicht auf, der Revolution Hilfsdienste zu leisten, teils angelockt von der reizvollen Aufgabe, den Aufbau in einem neuen, demokratischen, liberalen Staatsverband mitzuerleben, mitzugestalten. Wir finden denn auch bald eine Anzahl doctores, wie die Juristen *Dr. Schulz*, *Dr. Barth*, *Ph. Ebner*, *Dr. F. Kleinmann*, *Dr. Rauschenplatt*, *Dr. Herold*, *Georg Peters* alias *Zoller*, den Bayern *Dr. Weiland*, dem später, als interimistischer basellandschaftlicher Staatsanwalt der Spottname «Staatshebamme» zuteil wurde, dann die Schriftsteller und Redaktoren *Hundt-Radowsky*, *Licius*, *Dr. G. Fein*, der kurze Zeit auf der Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» gastierte, *Dr. G. Kombst*, der ihn ablöste, *Harro Harring*, *Dr. Siebenpfeiffer*, den Festredner am Hambacher Burschentag, und den beliebten Schalk und Liederdichter *Wilhelm Sauerwein*; wir finden ferner die Mediziner *Dr. Wolf*, *Dr. Herbst*, *Dr. Bunsen* und *Dr. A. Gelpke*, Militärs wie den polnischen Freischärler *Karl Kloss*, späterer Polizeioffizier, und *Michael Napoleon Allemandi*, Oberst im Freischarenzug von 1845, dazu einige ruhigere oder farblosere Gestalten, wie *H. Günther*, dann Pfarrer und Lehrer, wie *E. Scriba*, *K. Kramer*, *Paul Holzinger*, Pfarrer *Hochdörfer*, und schliesslich eine Anzahl politischer Flüchtlinge, von welchen über die Tatsache ihrer kurzen Anwesenheit hinaus nicht viel mehr als der Name bekannt ist: *Dr. Cornemann*, ein *Betz*, ein *Garnier* — möglicherweise identisch mit dem Begründer der «Jungen Schweiz» *Granier* —, ein *Tunie*, *Rotenstein* und *Venedey*, der später in Paris zusammen mit *Ludwig Börne* den «Geächteten» herausgab. Einige Polen ergänzten die «Brut». Im ganzen war eine recht illustere Gesellschaft aufmarschiert, ein Gemisch erlauchter Häupter, kühner Fergen, hochstrebender Idealisten und politischer Abenteurer. Buchdrucker *W. Schulz-Stutz* hat in seinen «Ernsten und heiteren Notizen» mehrere gelungene Szenen des Flüchtlingslebens festgehalten, die wir hier nicht nachzeichnen möchten.

Soweit sie eine nützliche Tätigkeit als Lehrer und Pfarrer, als Aerzte und Advokaten, als Schreiber oder Rechtskonsulenten entfalten konnten, dienten sie dem jungen basellandschaftlichen Staatswesen, dienten sie auch der weiteren liberalistischen Bewegung. Soweit sie, wie ein *Prof. Snell* oder *Dr. Fein*, *Dr. Kombst* sich der Arbeiter-, Handwerker- und Volksbildung annahmen, übten sie einen günstigen Einfluss auf die junge Republik aus. Andere, wie *Hundt-Radowsky*, *Kombst*, *Sauerwein* und *Harring* schrieben Memoiren, Bücher oder Lieder, manche unter ihnen, besonders die Literaten, fanden indessen in Liestal kein hinreichendes Wirkungsfeld noch eine neue Existenz; sie konspirierten mit Flüchtlingen in Zürich, Bern, Genf und Lausanne, Paris und London oder mit Gleichgesinnten in Deutschland, warben eifrig für das «Junge Deutschland», «Jung Europa» und suchten, sei es durch Briefe, sei es durch Reden, durch politische Schriften, Aufrufe oder Zeitungsartikel den Boden für neue, revolutionäre Erhebungen aufzulockern.

Rauschenplatt wird kaum nur den einen, von ihm gezeichneten Artikel «Revolution und Reaktion» im «Unerschrockenen Rauracher» veröffentlicht haben, *Herold* liess in Zürich 1832 ein aufrührerisches Flugblatt «Empörung» drucken und verbreitete sich in einer langen Reihe von — allerdings gemässigten — Zeitungsartikeln über allerlei politische, soziale, aufklärungsphilosophische oder staatsrechtliche Tagesfragen, wie «Petitionsrecht», «Pressefreiheit», «Volksbildung» usw., konnte zwischenhinein aber gegen zwei ehemalige Gemeindepfarrer und das «ganze, falsche, heuchlerische Geschlecht der Pietisten» sehr heftig und ausfällig werden, während sich ein *Friedrich Kleinmann* als Redaktor des sozusagen todegeborenen Liestaler «Recht- und Wahr-

heitsfreundes» schnell den Ruf eines «Herrenschleckers» zuzog. Die leicht verbummelte Hungergestalt eines *Wilhelm Sauerwein*, der, einer Posse wegen, in Heidelberg vom theologischen Studium ausgeschlossen worden war, mochte sich sonderbar neben einem *Dr. Gustav Kombst*, dem eleganten Privatsekretär des preussischen Staatsministers, ausgenommen haben. *Sauerwein*, seines schalkhaften Humors wegen ein in Liestal gern gesehener Gast, schrieb hier eine Anzahl seiner garstig-politischen Lieder, von welchen sich das «Lied der Verfolgten» bis in die Generalstreiktage 1919 erhalten hat:

«Wenn die Fürsten fragen:
was macht Absalon?
Lasset ihnen sagen:
Ei, der hänget schon —
Doch an keinem Baume
Und an keinem Strick,
Sondern an dem Traume
einer Republik...»

Er veröffentlichte im «Unerschrockenen Rauracher» unter anderm ein politisch-satirisches «ABC für gute Landeskinder», das später eine Abwandlung «für grosse und kleine Schweizerkinder» erfuhr und, wie viele seiner Gedichte, zum «eisernen Bestand» eines standesbewussten Revoluzzers gehörte. Im übrigen «rauchte er französische Tonpfeiffen schwarz und hungerte», hat auch dem Baselbiet kein besonders gutes Andenken bewahrt, als die Erinnerung, die er später schalkhaft aussprach: im Baselbiet führe jeder zweite Mensch den Titel eines Präsidenten und werfe seinem Nachbarn das Weinglas ins Gesicht!

Die «Bescheidenheit» eines *Dr. J. Siebenpfeiffer* illustriert eine Annonce, mit welcher er für 13^{1/2} Batzen «Die gerichtlichen Verteidigungsreden des berühmten Siebenpfeiffer»... zum Kaufe anbot.

Die Banga'sche «Staatsdruckerei», mit Staatsaufträgen überlastet, übte wohl weise Zurückhaltung im Verlegen von Streit- und Aufklärungsschriften der Flüchtlinge, öffnete ihnen aber um so freimütiger die Text- und Inseratenseiten des «Unerschrockenen Raurachers», wo wir auch *Harro Harrings* Spottgedicht auf den eifrigsten unter den reaktionären österreichischen Diplomaten, auf *Graf Louis von Bombelles*, finden. *Harrings* «Alpengeläute» (sinnfällig zur Melodie «Wir winden dir den Jungfernkranz» geschrieben!) sollte die vor Bombelles Drohfinger schlotternden Knie einiger Konservativen mit dem Hinweis auf den heldenhaften Widerstand eines Tell stärken, erreichte diesen Zweck aber deshalb keineswegs, weil der «Rebell aus Ueberzeugung» auch dem Asyllande gegenüber und den Alpensöhnen, die nur für Geld für eine gute Sache zu gewinnen seien, mit Spott nicht kargte. Wir geben hier nur eine kurze Kostprobe der langatmigen Satire wieder:

Bom, bom, bell, bell, bom, bom, bell, bell
Ich bin ein deutscher Werkgesell.
Was gehn mich die Gesandten an?
Ich bin ein freier, deutscher Mann!
Bom, bom, bell, bell...

Bell, bell, bom, bom, bell, bell, bom, bom
Haus Oestreich sagt Dir nicht willkommen!
Bist Du ein deutscher Werkgesell,
Verlass die Schweiz gleich auf der Stell!
Bom, bom, bell, bell...

Vielgesungene Lieder des «Sängers der Zeit», *Harro Harrings*, waren viel eher das Spottlied auf den «Bundestag»:

«In Frankfurt, da sitzt der deutsche Bund
Und macht Verbot auf Verbote kund...»:

oder die dunkle Drohung gegenüber den fürstlichen Obrigkeiten:

«Dreiunddreissig, vierunddreissig
Seid auf euren Kopf bedacht,
Wenn das Volk einst grimm und beissig
Der Geduld ein Ende macht ! »

Solche Harfentöne taten dem Groll der Exilierten wohl, entsetzten jedoch die ausländischen Diplomaten und liessen wohl auch bei manchem biederem Bürger eine leise Gänsehaut hochkommen.

Dabei blieb die Prosa der politischen Flüchtlinge an Schärfe nicht hinter der Lyrik zurück, im Gegenteil, sie verherrlichte oft den Aufruhr und den «Kampf bis aufs Messer» zwischen Unterdrückten und Unterdrückern; aber sie verriet gleichzeitig Ziel und Richtung: die Ideale der Freiheit, der Gleichheit und der Menschenrechte!

Hundt-Radowsky's «Wiechart, Bruchstücke aus dem Leben eines alten Demagogen», ein dreibändiges Werk — eines der wenigen, das bei «Banga und Honegger» in Liestal erschienen, wurde in allen deutschen Ländern verboten, ehe es geheftet und gebunden war. *Wilhelm Schulzens* schwere Anklage gegen das geheime Gerichtsverfahren, sein «Pfarrer Weidig», erregte grösstes Aufsehen, brachte sogar die konservative Presse in Deutschland in Bewegung und führte zu einer Untersuchung gegenüber dem hessischen Gerichtsrat *Georgi*, der, ein Sadist und, wie einige Konzentrationslager-Leiter der jüngsten deutschen Vergangenheit, an delirium tremens leidend, einen rechtschaffenen, tüchtigen Lehrer und Pfarrer, *Ludwig Weidig*, derart «untersucht» hatte, dass der Gefangene Selbstmord beging oder — sein Freitod wurde stark bezweifelt — den durch Geisselhiebe erlittenen Verletzungen erlag!

Durch *Dr. Kombst's* «Authentische Aktenstücke aus den Archiven des deutschen Bundes» sahen sich die deutschen Fürsten schwer kompromittiert. *Dr. Kombst*, ehemaliger Privatsekretär des preussischen Post- und Staatsministers, hat in dieser, «mit gesinnungstüchtigen Zusätzen versehenen» Schrift den Fürsten des Bundestages Verrat und Wortbruch gegenüber dem deutschen Volk vorgeworfen, mehr noch nachgewiesen, denn er hatte als Mitglied der königlich-preussischen Mission im Bundestag Zutritt zu den Archiven gehabt.

Derartige Veröffentlichungen konnten zu einer schweren Belastungsprobe des Volksvertrauens werden. Sie wurden darum in Deutschland verboten und ihre Verbreitung auf Schleichwegen nach Möglichkeit unterdrückt. *Kombst's* Schrift, in Strassburg gedruckt, wurde von Agenten des Bundestages in Zürich, Strassburg, Bern, London und Paris aufgekauft. Rund 4000 Exemplare der ersten Auflage wurden auf diese Weise «unschädlich» gemacht.

(Schluss folgt)

Zwei Gedichte.

Von *Heinrich Wiesner*, Reinach.

Strom der Zeit.

Wir ziehn im grossen Strome,
Im Strome durch die Zeit.
Wir sind wohl nur Atome
Im Strom der Ewigkeit.

Aus seinen Tiefen spiegelt
Sich mit Verschwiegenheit,
Verschleiert und versiegelt,
Der Janusblick der Zeit.